Wie viel Goethe passt in fünf Minuten?

Was kann man in fünf, zehn oder zwanzig Minuten lesen? Goethes Faust I sicherlich nicht. In einer Zeit, in der die Aufmerksamkeitsspannen immer kleiner und lange Texte für viele Menschen zur Hürde werden, entstehen neue Formen der Literaturvermittlung. Klassiker werden gekürzt, vereinfacht oder in ungewöhnlichen Situationen angeboten – mit dem Ziel, einen ersten Zugang zu ihren Geschichten und Gedanken zu schaffen.

Literatur, passend zur Wartezeit

Ein Beispiel dafür findet sich derzeit an einigen Bahnhöfen in Deutschland. Dort können Reisende je nach Wartezeit zwischen einer Fünf-, Zehn-, Zwanzig- oder Dreißig-Minuten-Version berühmter Werke wählen.

Das Projekt heißt „Lesen bis der Zug kommt“ und bringt Franz Kafkas „Verwandlung" oder Jules Vernes’ „20.000 Meilen unter dem Meer" in Kurzfassung an Bahnhofswände – ebenso wie berühmte Reden, etwa Martin Luther Kings „I Have a Dream".

Die Deutsche Bahn hat dafür bislang ungenutzte Wandflächen in „Kultur-Hotspots“ verwandelt. Die Inhalte wurden mit Hilfe künstlicher Intelligenz zusammengefasst und sind für unterwegs auch auf der Website der Deutschen Bahn kostenlos verfügbar. Die Bahn verspricht, dabei die charakteristische Sprache und den Ton der Originale möglichst zu bewahren.

Das Ende 2025 gestartete Projekt steht exemplarisch für einen neuen Umgang mit kulturellen Inhalten: Zusammenfassungen und Kurzfassungen sollen den Zugang zu Literatur erleichtern und Interesse an den Originalen wecken.

Klassiker ganz einfach

Das Prinzip, Bücher auf die wichtigsten Gedanken und eine kurze Lese- oder Hörzeit zu verdichten, liegt im Trend. Apps wie Instaread bieten Zusammenfassungen von Bestsellern in Text- und Audioform an, die sich in etwa 15 Minuten lesen oder anhören lassen. Im Mittelpunkt stehen zentrale Ideen und Erkenntnisse – ein Angebot, das Wissen in kleine, leicht zugängliche Zeiteinheiten übersetzt.

Auch in Schulen gibt es seit Jahren vereinfachte Lektüren. Reihen mit Bezeichnungen wie „light“ oder „x-light“ arbeiten mit kürzeren Sätzen, vereinfachter Grammatik, größerer Schrift, Bildern und zusätzlichen Erklärungen.

Hinter dem Konzept steht der pädagogische Gedanke: Für Schülerinnen und Schüler, Deutschlernende oder Menschen mit Leseschwierigkeiten können historische Sprache, lange Satzkonstruktionen und ungewohnte Erzählformen eine erhebliche Hürde darstellen.

Zugang oder Ersatz?

Befürworter vereinfachter Ausgaben sehen darin vor allem eine Frage der Teilhabe. Literatur könne schließlich nur wirken, wenn sie überhaupt gelesen werde. Eine sprachlich vereinfachte Fassung sei besser als gar keine Lektüre und könne Neugier wecken – und so Lust machen auf Goethe, Thomas Mann oder Gottfried Keller im Original.

Auch der Bayerische Philologenverband betont in einer Stellungnahme, dass vereinfachte Fassungen durchaus ihren Platz haben können – allerdings als Einstieg. „Klassische Werke der Literatur in einfacher Sprache zu lesen, kann allenfalls dazu dienen, einen ersten Zugang zum Text zu ermöglichen“, sagt der stellvertretende Vorsitzende Wolfram Janke.

Zugleich macht der Berliner Literaturdidaktiker Marcel Humar deutlich, was bei einer Vereinfachung auf dem Spiel steht: Für ihn sind Rhythmus, Satzbau, Metaphern und Mehrdeutigkeiten keine Verzierung, sondern der Kern des literarischen Werks.

Wird die Sprache geglättet, verändert sich deshalb auch das Werk selbst. Oder, wie Humar es formuliert: „Wer literarische Texte als Sprachkunstwerke im Unterricht ernst nimmt, darf sie nicht nur in vereinfachter Form lesen.“

Dass Literatur inzwischen kürzer und leichter angeboten wird, hat auch mit einer Entwicklung zu tun, die sich zunehmend messen lässt. Der deutsche Buchhandel verzeichnet einen deutlichen Rückgang bei jungen Lesern: Die Zahl der 10- bis 15-Jährigen, die 2025 ein Buch kauften, sank im Vergleich zum Vorjahr um 30,6 Prozent.

Auch die Zahl der Buchkäuferinnen und -käufer insgesamt ging zurück. Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels sieht einen Zusammenhang mit der sinkenden Lesekompetenz.

Für diese Entwicklung gibt es einen Begriff, der bereits aus der Medientheorie der 1960er-Jahre stammt und heute neue Aktualität gewinnt: „postliterarisch“. Gemeint ist damit eine Gesellschaft, in der Lesen zwar nicht verschwindet, die Fähigkeit zum vertieften Lesen aber zunehmend verloren geht.

Eine kurze Begegnung mit Literatur muss nicht oberflächlich sein. Zusammenfassungen und vereinfachte Fassungen können einen Zugang zu einem Werk eröffnen. Die Frage ist, was von einem literarischen Werk bleibt, wenn die Kurzfassung nicht mehr zum Original führt, sondern an dessen Stelle tritt.

io/st (mit dpa) **27.08.2026** © 2026 Deutsche Welle|